

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Interessierte,

im Namen der Rosa Luxemburg Stiftung BaWü und ihrer Kooperationspartner attac AG Arbeit-FairTeilen sowie der Zeitschrift Sozialismus darf ich euch heute recht herzlich zu unserer Ausstellung und Kulturprogramm begrüßen und euch schon heute zu unserer Tagung am 29.6. einladen, die in Kooperation mit dem DGB und v.a. der IGM und ver.di durchgeführt wird.

Diese Ausstellung kam in Zusammenarbeit mit Christa Schnepf, Martin Storz, Tom Adler, Bernd Köhler, Heidi Scharf sowie Alexander Schlager und Filippo Capezzone zustande. Materialien hat uns auch vor allem Wolfgang Haupt, damals schon Sekretär bei DruPa zur Verfügung gestellt. Entstanden ist allerdings die Idee als Sybille Stamm lebte. Diesen Streik um Arbeitszeit vor 40 Jahren aufzugreifen und dazu Veranstaltungen durchzuführen war ihr ein großes Anliegen. Und ich meine es ist uns jetzt auch gelungen dies in die Tat umzusetzen, Das ist uns auch gelungen, leider ohne Sybille. Wir dachten, dass ihr Mann Jürgen uns tatkräftig unterstützen könnte, er war damals Sekretär bei der IGM in Stuttgart. Doch leider ist er auch vor kurzem verstorben.

40 Jahre sind eine lange Zeit. Und bei weitem haben heute immer noch nicht alle Beschäftigten und deren Gewerkschaften die 35 Std.-Woche durchgesetzt. Sie blieben bei 39, 38,5 oder 37 stecken.

Der Streik reichte weit in die Gesellschaft hinein. Die Forderung, musste erst tragfähig gemacht werden, auch wenn bereits die Stahlarbeiter in NRW und Hessen 1978/79 um den Einstieg in die 35 Std.Woche 44 Tage gestreikt hatten, über Weihnachten und Neujahr. Ich studierte damals an der Akademie für Arbeit in Frankfurt und wir Studis gingen immer wieder Streikposten stehen. Und ich kann euch sagen, es war Arsch kalt. Große Ölfässer spendeten etwas Wärme. Die Stimmung war trotz der harten Bedingungen super gut.

Die Unternehmer hatten bereits im Frühjahr 1978 die Verkürzung der Wochenarbeitszeit zum Tabu erklärt. Inhalt waren u.a.:

- o keine zusätzlichen bezahlten Pausen (z.B. Steinkühler-Pause)
- o keiner Verkürzung der Wochenarbeitszeit unter 40 Stunden zuzustimmen
- o auf keinen Fall mehr als 6 Wochen Urlaub

Obwohl die IGM von vornherein „Verhandlungsbreite und Verhandlungsbeweglichkeit zu erkennen gab und die 35 Std.-Woche als „Zielvorstellung“ bezeichnete, die nicht in dieser Tarifrunde voll realisiert werden müsse“ (Handelsblatt vom 17.6.1978), lehnten diese jedes Unterschreiten der 40 Stunden-Woche kategorisch ab.

Noch im Dezember 1978 legte sich die IGM öffentlich darauf fest, keine Lösung ohne Einstieg in die 35 Std. Woche zu akzeptieren.

Wenige Tage später hatte die Führung der IG Metall alles vergessen. Sie stimmte für eine stufenweise Verlängerung des Urlaubs auf 6 Wochen und für zusätzliche Freischichten für Nachtarbeiter und Arbeiter ab 50 Jahren. Aber was am härtesten war, sie schrieben die 40 Std. Woche für weitere 5 Jahre bis 31.12.1983 fest. Der Frust bei den Stahlarbeitern war groß, hatten sie doch nach 6 Wochen Streik ihr Ziel nicht erreicht.

In der IGM entwickelte sich eine große Auseinandersetzung um die weiteren Arbeitszeitregelungen. Die hohen Arbeitslosenzahlen drückten auf die Löhne. Es brauchte also eine Umverteilung

von Zeit und Geld.

Und es musste das Tabu der Unternehmer, wie ich vorher schon darstellte, gebrochen werden.

Die Diskussion nahm langsam Fahrt auf. Bis zum September 1982 hatte es im Vorstand der IGM heftige Auseinandersetzungen über die Frage Vorruhestand oder wochennahe Arbeitszeitverkürzung gegeben. Auch in anderen Gewerkschaften gab es solche Diskussionen. Hofften doch viele der Arbeiter*innen, die bereits 30/40 Jahre auf dem Buckel hatten auf einen früheren Ruhestand.

Schließlich hat sich dann die IGM doch dazu durchgerungen für die 35 Stunden Woche eine Tarifaufeinanderersetzung zu führen.

Drei gute Gründe wurden dafür als Grundlage veröffentlicht:

- o Arbeitsplätze Sicherung und schaffen
- o Arbeit humanisieren
- o Leben und Gesellschaft gestalten

Endlich hatte man den Mut gefasst der harten Ablehnung durch die Arbeitgeber und ihrer Helfershelfer im politischen Bereich durch eine offensive Mobilisierungs- und Kampfstrategie entgegen zu treten. (Helmut Kohl erklärte öffentlich die Forderung der Gewerkschaften für absurd, dumm und töricht).

Es war nicht leicht die 35 Std.-Woche bei vollen Lohnausgleich als vorrangige Forderung breit zu verankern. Die Arbeitgeber und die Regierung waren auf einmal für eine Vorruhestandsregelung für langjährig Beschäftigte. Sie wollten damit der IG Metall und DruPa den Wind aus den Segeln nehmen und ihnen eine grundlegende Niederlage besorgen. (so wie sie es in England in den Thatcherjahren geschafft hatten. Streik der Bergarbeiter)

In der IGM und DruPa war klar: es wird ein Machtkampf zwischen Kapital und Arbeit werden.

Mit der Aktion Unternehmer auf dem Prüfstand in vielen Betrieben gelang es schließlich der IGM die Mehrheit der Beschäftigten inhaltlich für die 35-Stunden-Woche zu gewinnen.

Franz Steinkühler legte 10 Thesen zur Arbeitszeitverkürzung vor. In der 9. These schreibt er:

„Der Kampf um die 35 Std.-Woche ist weit mehr als ein „nur ökonomischer“ Kampf. Er ist ein Kampf um die Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Er muss geführt werden von einer durch Arbeitslosigkeit und Krise bereits geschwächten und uneinigen Gewerkschaftsbewegung gegen ein durch die Arbeitslosigkeit bereits gestärktes und einig und geschlossen handelndes Kapital und seiner politischen Verbündeten.“

Klaus Zwickel, damals 1. Bevollmächtigter der Verwaltungsstelle Stuttgart, schrieb in dem Buch „Wem gehört die Zeit“ folgendes:

„...Durch die Verkürzung der Arbeitszeit werden nicht nur Arbeitsplätze geschaffen und gesichert, sondern gleichzeitig durch Erweiterung der arbeitsfreien Zeit die Beziehungen der Menschen untereinander verändert. Mehr Zeit für uns selbst, die Familie, mehr Zeit für Freunde, für gesell-

schaftliche Aufgaben und für Politik ist für die Qualität des Lebens ebenso unabdingbar wie die Verbesserung der Arbeitsbedingungen sowie der Handlungs- und Entscheidungskompetenz durch mehr Selbstbestimmung innerhalb des Arbeitsprozesses....,,

Die Arbeitgeber haben massiv versucht die Öffentlichkeit zu beeinflussen und in den Betrieben die Beschäftigten. Doch der Zug rollte jeden Tag mehr in die richtige Richtung.

In BaWü waren 14 Betriebe im Streik mit ca. 13.000 Arbeiter*innen (Angestellte waren nicht einbezogen (Orga Grad war niedrig) und Azubis auch nicht - „die sollen gefälligst ihre Ausbildung machen“). In Hessen waren es 9 Betriebe mit 30.000 Beschäftigten.

Alle Gruppen in der IG Metall waren aktiv. Vor allem die Frauen. Ich selbst war damals Gewerkschaftssekretärin in Heilbronn/Neckarsulm. Bei uns gab es zwei Streikbetriebe und später natürlich auch einige Betriebe, die aussperrten.

Dabei gab es viel zu organisieren und die Phantasie musste nicht lange entfacht werden, sie war spontan vorhanden. Das seht ihr auch auf den Bildern der Ausstellung. Zum Beispiel den 4 Meter langen „Wurm“ der IG Metall Frauen, der auf allen Veranstaltungen, vor den Toren, auf den Demos große Aufmerksamkeit bekam.

Erstmals wurden auch in einem größeren Maßstab Kultur- Arbeiter*innen“ eingesetzt, ob das Einhard Klucke (Clown) oder Bernd Köhler, Wilma Heuken, FASIA waren. Sie waren fester Bestandteil der gesamten Vorbereitungs- und Durchführungszeit. Es wurden eigene Texte gemacht, Gedichte geschrieben, z.B. entstand mit FASIA gemeinsam mit meinem 11 jährigen Sohn und den IGM-Frauen in Neckarsulm ein Liederbuch (in der Vitrine). Vor allem die Kultur, das gemeinsame singen vor den Toren waren sehr emotionale Situationen, die natürlich den Menschen auch Mut gaben und zusammenschweißten. Ich hoffe ihr bleibt dann auch da zu der Revue, die Bernd Köhler mit seinem Team zusammengestellt hat. Die Älteren von euch werden sich sicher an das eine oder andere erinnern.

Bernd Köhler schreibt dazu: „Im Zusammenhang mit dem Einsatz von Kulturschaffenden gab es auch eine Auseinandersetzung, die man auch als die größte kulturpolitische Kampagne der bundesdeutschen Gewerkschaften nach dem Zweiten Weltkrieg bezeichnen kann. Es ging nicht nur um eine tarifpolitische Forderung sondern um das Leben in seiner Gesamtheit, also unsere Lebenskultur in allen Facetten. Es ging um nicht weniger als um die Verfügungsgewalt über die Zeit, um die Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums und den Zugang zu Bildung und Kultur sowie um die Frage, wer kann sich was leisten und warum nicht.“

Die Auseinandersetzung ging über einen längeren Zeitraum und sie traf auf eine hochsensible politisch kulturelle Szene, die sich selbstbewusst und kreativ in die Kampagne unter der Losung: „LEBEN, LIEBEN, LACHEN, KÄMPFEN.“ einklinkte.“

4

Aber es gab auch andere Situationen:

An eine kann ich mich noch gut erinnern. Die Streikenden und Ausgesperrten mussten alle zum gleichen Zeitpunkt zum Stempeln für die Streikunterstützung nach Heilbronn in die Harmonie kommen. Der Eingang wurde erst kurz vor dem festgelegten Zeitpunkt aufgeschlossen. Schlagartig drängten über 1000 Kolleg*innen in die Halle ohne Rücksicht auf Verluste (wie man so schön sagt). Vor der Halle wurde also gestempelt und in der Halle spielte FASIA mit ihrer Gitarre und sang wie eine Weltmeisterin, bis die Leute stehen blieben und mitsangen. Das war grandios. Sie hat quasi die ganze Situation im Alleingang gedreht und mit ihren Streikliedern die Menschenmenge wieder beruhigt und für den weiteren Kampf motiviert.

Die Aggressivität war nicht verwunderlich. Wer schon mal längere Zeit gestreikt hat, weiss wie Stimmung sich schnell verändern kann. Auch darauf muss man vorbereitet sein. Ein Streik hat nicht nur eine verklärte Stimmung, sondern ist hart und wird von vielen Faktoren beeinflusst. Und der Arbeitskampf um die 35 Std.-Woche wurde sehr hart geführt.

Die Arbeitgeber haben ihre gesamten Register des Widerstandes gegen die IGM und gegen die Streikenden gezogen. Das ging bis zu dem Punkt, dass sie es erstmals schafften, dass ein Teil der Beschäftigten, die in anderen Tarifgebieten nicht mehr weiter arbeiten konnten aufgrund des Streiks in BaWü und Hessen kein Kurzarbeiter- oder ALoGeld mehr bekamen (Franke-Erlass). Sie waren faktisch „kalt“ ausgesperrt im Gegensatz zu den „heiß“ (per Beschluss des VMI) Aussperrten in den Streikbezirken. Am 28 Mai protestierten 250.000 im Bonn dagegen (der damaligen Bundeshauptstadt) . Das war auch gut so, denn dieser Erlass musste zurückgenommen werden. Wäre das nicht gelungen hätte der Streik auch anders ausgehen können.

Diese Aussperrungsbeschlüsse führten jedoch, nicht wie die Arbeitgeber das erhofften, zu einer kritischen Situation in den Betrieben, genau das Gegenteil trat ein. Das Verhalten der AG machte die Betroffenen wütend.

Es gab viele Beschäftigte in den Betrieben, die sich die Aussperrung nicht gefallen liessen. Betriebsbegehungen waren an der Tagesordnung aber auch vor Betriebsbesetzungen wurde nicht Halt gemacht.

Ein Beispiel möchte ich hier anführen:

Ab 28. Mai besetzten die „kalt“ ausgesperrten Kolleginnen und Kollegen der Firma Knecht in Lorch drei Tage und Nächte den Betrieb. (Bild Rollup) Am 29. Mai morgens erreichte ein Fernschreiben des VMI die zentrale Streikleitung und den IGM-Vorsitzenden Hans Mayr, in dem gegen die Aktion der Knecht-Kolleginnen protestiert wird. Der VMI formulierte seine „ernste Sorge“, dass noch weitere Betriebe besetzt werden könnten. Aus dem Brief konnte die IGM auch herauslesen, dass die Arbeitgeber Angst hatten vor weiteren Eskalationen und Betriebsbesetzungen

Die Kolleginnen und Kollegen waren mit ganzem Herzen dabei und standen jeden Tag Streikposten, organisierten Aktionen, fuhren auf zentrale Kundgebungen, brachten ihre ganzen Ideen ein. Es hat Mut gemacht dies alles zu sehen und zu erleben. Das möchte ich nicht missen. Und wir können sagen, dass solche Streiks einfach das Bewusstsein, das Solidaritätsgefühl und den Mut zu Veränderung steigern, auch bei einem selbst und in der Gesellschaft.

Die Arbeitgeber mussten spätestens nach ihrem zweiten Aussperrungsbeschluss erkennen, dass sie die Stärke der IGM und der Beschäftigten unterschätzt haben.

Das Thema Arbeitszeitverkürzung ist heute wieder sehr aktuell. Viele Betriebe bekommen keine Facharbeiter*innen mehr weil einfach die Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen nicht mehr stimmen.

Man kann doch die Pflege eines Menschen nicht in Sekunden und Minuten betreiben, wo bleibt da das Mensch sein?

Man muss auch Autos; Waschmaschinen, Bohrhämmer oder sonstige Güter nicht an sieben Tagen die Woche produzieren, da würden doch auch 4 Tage reichen.

Viele Menschen sagen heute: 4 Tage mit 30 Std. bei vollem Lohnausgleich sind genug . Der Leistungsdruck ist einfach zu hoch. Arbeit und Leben muss heute neu justiert werden.

Sybille schrieb vor 10 Jahren in der Reihe Manuskripte der RLS „Kämpfe um Zeit“:

Wem gehört die Zeit?

...Die Kämpfe um Zeit sind so alt wie die Arbeiterbewegung... Immer waren die Kämpfe um Zeit Klassenkämpfe, in denen das Kräfteverhältnis zwischen Kapital und Arbeit neu justiert wurde...

Im Arbeitskampf um die 35-Stunden-Woche 1984 war die Losung der Frauen: Wir wollen „mehr Zeit zum Leben, Liebe, Lachen. Und manchmal wurde ein „Lernen“ hinzugeführt, denn auch dafür wollten die Frauen mehr Zeit. Das ging weit darüber hinaus, Arbeitslosigkeit mit Arbeitszeitverkürzung bekämpfen zu wollen. Mit der Frauenlosung ertönte plötzlich ein ganz besondere Melodie im Streik, eine Melodie, die das ganze Leben in den Blick nahm.

Ein bekanntes Bild, das hier auch in der Ausstellung gezeigt wird von Gertrude Degenhardt, der „35-Stunden-Woche-Zug“ zeigt vorn einen kleinen Trommler, der die Zahl 30 auf der Mütze trägt. Der 6 Stunden-Tag war damals schon das Ziel feministischer Gewerkschaftsfrauen, um eine annähernd gerechte Verteilung aller Tätigkeiten durch zu setzen: der bezahlten Erwerbsarbeit, der Reproduktionsarbeit und der zivilgesellschaftlichen Arbeit und Zeit für unsere eigenen Bedürfnisse. Das war und ist eine reale Utopie“ (da liegt der Grundstock für die 4in1 Perspektive - die auf der Tagung als Ziel einer zukünftigen Verteilung von Zeit auch eine Rolle spielen wird)

Übrigens Ingrid Kurz-Scherf (Hrsg. des Buches wem gehört die Zeit, s.Vitrine) wollte auf der Frauenkonferenz Mitte der 80Jahre ein Referat zum 6 Std.-Tag halten. Dieses Referat durfte sie dann auf Anweisung des Vorstandes nicht halten und ihre Referatsvorlage war auf einmal aus dem Kopierer verschwunden.

Es gab einen ziemlichen Eklat und sie konnte dann nur noch eine abgespeckte Version vortragen. Die Frauen haben das dem Vorstand sehr übel genommen und entsprechend auf der Konferenz auch reagiert.

Aber lassen wir uns nicht einschüchtern und schon gar nicht behindern um weiter für bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu kämpfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
heute ist der Abend von der Ausstellung und einem Kulturprogramm geprägt. Am 29. Juni findet dann unsere Tagung „40 Jahre Kampf um die 35-Stunden-Woche statt. Ein Blick zurück nach vor- ne.Auf der website der RLS könnt ihr euch dazu jetzt schon anmelden.

und nun wünsche ich euch einen weiteren schönen Abend, schaut euch in Ruhe die Bilder an, redet miteinander über Zeitwohlstand, über Utopien, über ein besseres Leben und eine bessere Gesellschaft und denkt dran bei den nächsten Wahlen wird entschieden ob fortschrittliche, linke Menschen gewählt werden oder angepasste, denen der Blick für eine bessere Gesellschaft abhanden gekommen ist.

Prüft genau welche Partei für eine reale Wochenarbeitszeitverkürzung steht. Tretet aber auch in euren Gewerkschaften dafür ein, dass möglichst bald alle Menschen in einem ersten Schritt die 35 Stunden und in weiteren Schritten dann eine 4-Tage-Woche bekommen mit vollem Lohnausgleich.

Und jetzt könnt ihr euch noch stärken, die Ausstellung ansehen und dann geht es in einen musikalisch-literarischer Rückblick auf den Streik um die **35-Stunden-Woche** vor 40 Jahren in Form einer revueartigen Montage aus Musik, Textbeiträgen, Liedern sowie Foto- und Filmprojektionen.

Zusammengestellt und bearbeitet wurde alles von:

ewo2 (das kleine elektronische Weltorchester) mit Bernd Köhler (Gesang, Gitarre), Laurent Leroi (Akkordeon) und Joachim Romeis (Geige)

Rezitation, Text und Gesang: Margit Romeis (Schauspielerin) Konzept und Koordination: Bernd Köhler

Ton: Rüdiger Bischoff (Tontechniker)

Und noch ein Appell an euch: Solche Veranstaltungen kosten viel Geld und ihr wisst, dass unsere finanzielle Situation sich dramatisch verschlechtert hat durch die Auflösung der Bundestagsfraktion. Deshalb stehen hier Spendenbüchsen um das alles finanzieren zu können.

und nun viel Spass